

Pfarrerin Monika Renninger
 Predigt an Himmelfahrt 26.05.22, Hospitalkirche
 Predigttext: Luk. 24,44-53

„... Manchmal atme ich schwer / Und stolpere den Weg entlang / und befürchte: / Du hast die Erde verlassen / Doch ich bin töricht / Denn dein ist die Welt / Dein sind Himmel und Erde / Da ist kein Zwischenraum kein Unterschied / Keine Grenze / Und wenn wir gehen / Gehen wir zum Himmel / Und wenn wir kommen / Kommen wir zur Erde / Und wenn wir auf der Erde straucheln / Hebst du uns auf in den Himmel / Denn Himmel und Erde sind Bruder und Schwester / Ich bin frohgemut dass ich in deinem All zuhause bin / Dein Haus / Deine Welt / Himmel und Erde / Du hältst alle und alles zusammen ...“ Amen. (Hanns Dieter Hüsch)

Ich lese als Predigttext am heutigen Himmelfahrtfest den Schluss des Luk.ev. (Luk.24, 44-53):

Jesus sprach: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen.

Da öffnete er ihnen das Verständnis, so dass sie die Schrift verstanden und sprach zu ihnen: So steht's geschrieben, dass Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage: und dass gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern.

Fangt an in Jerusalem und seid dafür Zeugen.

Und siehe, ich will auf euch herabsenken, was mein Vater verheißen hat. Ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis ihr ausgerüstet werdet mit Kraft aus der Höhe.

Er führte sie aber hinaus bis nach Bethanien und hob die Hände auf und segnete sie.

Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.

Sie aber beteten ihn an und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.

I

Christus fährt auf zum Himmel. Ist er jetzt weg?

Und das Christentum eine Jenseits-Religion, in der manche Leute wie im Wolken-Kuckucks-Heim sitzend die bittere Wirklichkeit ignorieren, weil sie sich Luftschlösser bauen und von nichts eine Ahnung haben?

Die biblische Überlieferung sagt etwas anderes: Sie behauptet, dass mit und durch Christus Himmel und Erde zusammengehören. Dass das, was im Himmel als Gottes Wille aufstrahlt, auf die Erde scheint, alles in ein neues Licht taucht und so denen, die zum Himmel aufschauen, festen Boden unter den Füßen gibt. Sie behauptet:

Christen sind auf Erden Himmelsstürmer.

Wie kommt es? Wie kommt der Himmel auf die Erde, und die Erdlinge – so nennt die biblische Schöpfungserzählung die Menschen – in den Himmel?

Die Erzählung nach dem Lukasevangelium hebt hervor:

Jesus öffnet ihnen die Schrift. Sie verstehen.

Sie sollen zur Buße rufen und das Evangelium verkünden: Gott heilt.

Jesus sagt: Fangt da an, wo ihr gerade seid – in Jerusalem.

Sie dürfen die Kraft des Geistes Gottes erwarten.

Jesus segnet sie.

II

Wie oft scheitert etwas am Nicht-Verstehen. Ältere verstehen die Jüngeren nicht mehr, Männer die Frauen nicht, Eltern ihre Kinder nicht. Es gibt Sprachhindernisse und kulturelle Unterschiede, politische Differenzen und unterschiedliche

Auffassungen von dem, was zu tun sei. Nicht-Verstehen ist tägliche Erfahrung, im Kleinen wie im Großen. Die Sehnsucht zu verstehen und verstanden zu werden ist groß. Sie wächst mit den Jugendjahren und hofft auf den Einen und die Eine, die einen vollkommen und ganz versteht – und merkt bald, dass vollkommenes Verstehen eine große Sehnsucht und ein Unvermögen ist. Aber soll man seine Sehnsüchte und Träume aufgeben, nur weil die Realität schwierig ist?

Die Evangelien betonen immer wieder: Die Jünger, aber auch die anderen Menschen, die seine Nähe suchen, verstehen Jesus nicht. Erst im Nachhinein wird manches klar. Das kennen wir: Im Rückblick sortieren sich viele Erlebnisse und Erfahrungen. Umwege und Irrwege werden als solche erkannt, und manchmal auch, dass sie nützlich waren. Fehlschläge und Scheitern werden erklärbar, und das eine oder andere Mal als hilfreich begriffen. Aber erst im Rückblick. Und auch da nicht immer.

Das Lukasevangelium formuliert am Ende seiner Erzählung eine große Sehnsucht und Hoffnung: Verstehen zu können. Jesus geht nicht, Christus fährt nicht auf zum Himmel, ohne das den Seinen zu lassen, was sie brauchen: Dass sie verstehen.

„*Er öffnete ihnen das Verständnis ...*“ - Die rituelle Geste des Ohrenöffnens bei der Taufe in der frühen Kirche erinnert daran. Eine ähnliche Geste gibt es auch im jüdischen und muslimischen Ritual: Der Name Gottes wird dem Kind ins Ohr geflüstert. Das soll es hören als Klang, der die Welt erfüllt: den Gottesnamen, den Segen, den Zuspruch, Gottes Kind zu sein. Wo einem Menschenkind so die Ohren geöffnet werden, geht einem eine ganze Welt und der Himmel zugleich auf.

Wie schrecklich darum, wenn, religiös verbrämt, das Verstehen zugeschlossen und für nicht wichtig erklärt wird. Auch das gibt es in allen religiösen Traditionen: Fundamentalisten und Denkverbote-Erfinder, die sagen: Das musst du jetzt nicht verstehen, das musst du einfach nur glauben. Und die so in ihrem Nicht-Verstehen Gefangenen zu Instrumenten ihres Handelns machen.

Wer sich dem Verstehen-Wollen verschließt, bleibt in der selbstverschuldeten, so würden die Philosophen der Aufklärung sagen, Unmündigkeit stecken. Das hängt nicht nur an religiösen Denkverboten, sondern ist ein gesellschaftliches Phänomen: Man bleibt lieber jung und sagt „Keine Ahnung“, als dass man alt und ein bisschen weiser wird.

Die Philosophin Susan Neiman nennt das die „Peter-Panisierung“ der Gesellschaft: Peter Pan, eine Romanfigur, ist ein Junge, der niemals erwachsen werden will. So sei unsere Gesellschaft, sagt sie und entfaltet die Frage, warum das so ist, dass in unserer Kultur das Erwachsen-Werden so einen schlechten Ruf hat.

Eigentlich müsste ja das Gegenteil der Fall sein: Wer erwachsen wird, sucht nach Verstehen und Verantwortung, strebt danach, sich aus der Unmündigkeit zu befreien. Nach Immanuel Kant ist das Ideal der aufgeklärte Mensch, der sich selbstverantwortlich und kritisch mit seinem eigenen Leben und mit dem Leben der Gesellschaft auseinandersetzt. Alle politischen Aktivitäten, jedes gesellschaftliche Engagement gehen von der Mündigkeit des selbstdenkenden und verantwortlich handelnden Einzelnen aus. Aber damit wird das Leben komplizierter. Denn: Das Sich-Engagieren und Mit-Denken schliesst die Möglichkeit ein, damit zu scheitern und nicht weiterzukommen. Man muss mit den widersprüchlichen Erfahrungen des Lebens umgehen lernen. Um das Verstehen und sich Verständigen ringen die, die zum Katholikentag die vielen verschiedenen Veranstaltungen und Podien besuchen. Kontroverse Themen, eine Vielfalt von Meinungen, unterschiedliche Gewichtungen von Argumenten, all das spielt in dem gemeinsamen Verstehensprozess eine Rolle.

Paulus schreibt: „Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind ... Als ich erwachsen wurde, tat ich ab, was kindlich war .. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen ...“ (aus 1.Kor.13). Anders als ein Kind mit seinem grenzenlosen Zutrauen in sich und die Welt begreift der erwachsene Mensch die Wirklichkeit als einen trüben Spiegel, in dem nicht alles klar durchschaubar ist. Die Dinge und Zusammenhänge sind komplex. Menschen sind vielschichtig. Manches, was man tut, bleibt im Versuch stecken. Das sind erwachsene Einsichten in die eigene Fehlbarkeit und in die Unvollkommenheit der Welt - und in das begrenzte Verstehen-Können.

Und hier die Verheißung: Der gehende Jesus beschenkt die Zurückbleibenden damit, dass er ihnen das Verstehen-Können öffnet.

III

Doch wie gut: Sie müssen nicht die ganze Welt retten. Sie sollen da anfangen, wo sie gerade sind. Auch wenn sie dort im Moment nicht gerne sind. Denn Jerusalem war kein guter Ort für die Jüngergruppe, so die Erzählungen in den Evangelien. Sie waren lieber in Bethanien, im Haus der Martha und Maria vielleicht, oder bei Simon, dem Aussätzigen oder unter den Feigenbäumen in Bethanien. Doch sie sollen in die Welt hinaus, sich nicht dauerhaft zurückziehen. Auch wenn Bethanien wohl so etwas wie ein Kraft-Ort für sie ist.

An den nimmt sie Jesus zunächst noch einmal, so wird erzählt. Vielleicht darf man das so verstehen: Jesus führt sie an einen vertrauten und bergenden Ort. Dort segnet er sie. Dort lässt er sie mit der Fülle des Segens zurück. Von dort aus machen sie sich auf den Weg in die gefährliche, ungeliebte Stadt. Die ausgebreiteten Arme, der über sie ausgeschüttete Segen gibt ihnen die Kraft und die fröhliche Zuversicht, an die Aufgabe zu gehen, an die Jesus sie gewiesen hat: Die Menschen zur Umkehr von ihren bösen Wegen zu rufen und ihnen zu verkünden: Gott heilt.

Sie sollen anfangen, heißt es. Da wo sie sind. Sie sollen nicht Bedenken zusammentragen, abwägend Argumente vergleichen, in unschlüssiger und untätiger Haltung verharren vor lauter Angst, sie könnten das Falsche tun oder etwas Wichtiges versäumen.

Dieses Zögern kennt man ganz gut von sich. Vor allem bei Aufgaben, die man nicht so gerne hat, fallen einem viele Bedenken, Argumente und Hinderungsgründe ein, sie nicht anzupacken: Sie seien zu groß, zu schwer, zu unübersichtlich, zu belastend, zu ungerecht verteilt, zu komplex, es sei zu unvorhersehbar, was daraus wird.

Was wäre, wenn es lauter Leute gäbe, die halt nicht anfangen, warum auch immer? Dann würden keine Besuche gemacht, keine Kranken und Alten versorgt, keine Kinder betreut, keine Gespräche geführt, keine Flüchtlinge gerettet, kein Protest laut, keine Lösungen für einen vernünftigeren Umgang mit unseren Ressourcen ausprobiert, kein Trost gesagt.

Bei seinem Abschied redet Jesus ihnen gut zu: Fangt an, in Jerusalem. Da, wo ihr jetzt seid. Wartet nicht auf einen besseren Ort, auf einen besseren Morgen, auf eine bessere Gelegenheit, auf einen besseren Moment. Fangt an.

Dazu beschenkt Jesus die Seinen mit Kraft. Mit Segen. Mit dem Versprechen: Die ganze Fülle ist über euch gebreitet, der große Himmel über dem kleinen Stück Erde, auf dem du anfangen kannst. Der Himmel bleibt, wir leben unter seinem Schirm. Heute ist heute und morgen kommt ein anderer Tag.

IV

Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.

Die Herrschaft Christi im Himmel entzieht ihn nicht der Verkörperung auf Erden: Christus ist die Fülle, die Substanz, die Präsenz Gottes auf Erden – sie gewinnt Gestalt in der leeren Hülle seines Leibes Kirche. Und diese Gestalt kann, da sie sich in Menschen verkörpert, nicht anders sein als plural: Sie spiegelt unterschiedliche Lebenswelten, unterschiedliche Herrschafts- und Einflussräume, unterschiedliche Zeitvorstellungen und Zusammenhänge wieder.

Was aber, wenn die Pluralität sich nicht als Fülle, sondern als Überforderung und Zerrissenheit im Leben des Einzelnen zeigt? Das ist die Situation vieler Menschen heute: Dass die zweifellos komplexe Welt und Wirklichkeit sie in die Vereinfachung treibt, auch gedanklich und in ihren Gefühlen.

Wenn das so ist, sollten wir Erwachsen-Gewordenen darüber nachdenken, was wir weitergeben an die nächste Generation. Sind sie „Peter Pans“, die Furcht haben, erwachsen zu werden, Widersprüche auszuhalten, Verantwortung zu übernehmen? Furchtsame Wesen, die jenseits von Schwarz-Weiß-Denken und Gut-Böse-Gegensätzen verloren sind? Oder haben wir sie dazu ermutigt, sich dem Leben zuzuwenden, das Unterschiede nicht nur aushält, sondern sogar wünscht, das Sprachen und Kulturen als Vielfalt wahrnimmt, nicht als Bedrohung, das Höhen und Tiefen, Geradliniges und Ungerades, Schlichtes und Kompliziertes umfassen kann?

Die Glaubenszeugen der Bibel, Männer wie Frauen, Junge wie Alte, sind dafür ein gutes Beispiel und Vorbild. Ihr Leben, ihre Glaubenserfahrungen erzählen von Vielfalt und immer wieder neuen Fragen und Antworten, von Unterschiedlichkeiten und immer wieder neuen Umwegen und Wegen.

„Da öffnet er ihnen das Verständnis, so dass sie die Schrift verstanden.“

An Himmelfahrt erzählen wir uns von dieser Verheißung. Darum:

Seid Himmelsstürmer, seid Erdenhafte. Wie im Himmel auch auf Erden. Amen.